

Sicht der deutschen Kultusministerkonferenz und des Auswärtigen Amtes

Birgitta Ringbeck (Berlin)

Ja, Welterbe ist im Aufschwung, betrachtet man allein die Zahlen, es gibt inzwischen 1031 Welterbestätten, 40 davon in Deutschland. Ja, Welterbe ist in Gefahr, hautnah haben das die Mitglieder und Teilnehmer der 36. Sitzung des Welterbekomitees erfahren, als während der Tagung in St. Petersburg die Mausoleen in Timbuktu (Mali) von Islamisten zerstört und die politische und weltweite Aufmerksamkeit als Bühne genutzt wurde.

Die Gefahr durch Terror und Anschläge ist nun fast täglich in den Schlagzeilen, in den Hintergrund gerät dabei der alltägliche Verlust: Bis zu 150 Berichte liegen dem Welterbekomitee jährlich zum Erhaltungszustand von Welterbestätten vor, deren außergewöhnlicher universeller Wert durch Bergbau, Mineraliengewinnung und Erdölförderung, Dammbauten sowie andere mit der Energieversorgung zusammenhängende Megaprojekte, Umweltverschmutzung, urbanen Entwicklungsdruck, Infrastrukturprojekte und Massentourismus gefährdet ist.

Auch in Deutschland ist man immer noch eher sorglos als sensibel, wenn es um die Wahrung der visuellen Integrität und die Gestaltung des Umfeldes von Welterbestätten geht. Am Ottoplatz in Köln wird knapp zehn Jahre nach der geglückten Austragung des Kölner Domes aus der Liste des Welterbes in Gefahr wegen des geplanten Hochhaus-Clusters am Deutzer Bahnhof wieder unbekümmert ein Hochhaus geplant, die notwendige und vorgeschriebene Information an das Welterbezentrum ist bis heute nicht geschehen. Und kaum ist die Speicherstadt und das Kontorhausviertel mit dem Chilehaus in Hamburg in die Welterbeliste eingetragen, stehen die denkmalgeschützten City-Hochhäuser von Rudolf Klophaus in der Pufferzone der jüngsten deutschen Welterbestätte zur Disposition. Neben dem Dauerbrenner Windkraftanlagen sind das zwei Beispiele für viele mehr oder weniger gravierende Entwicklungen in und um Welterbestätten.

Sobald der Welterbetitel errungen ist, scheint man sich an keine Verpflichtung mehr zu erinnern, und die besteht übrigens nicht nur darin, die Welterbestätten zu erhalten, sondern dem gesamten Kulturerbe einen öffentlichen Stellenwert zu geben und gemäß Artikel 5 der Welterbekonvention in erschöpfende Planungen einzubeziehen. Denkmal- und Welterbestatus garantieren aber auch in Deutschland weder einen absoluten Schutz noch – als Mindeststandard – ein sorgfältiges Abwägungsverfahren.

Aber was sind das für Luxusprobleme in einem Jahr, das als *annus horribilis* in die Geschichte der Welterbeliste

eingehen wird. Palmyra ist ebenso wie die anderen Welterbestätten in Syrien schwer beschädigt, Mosul und Erbil im Norden des Irak und die jemenitischen Welterbestätten liegen in Kampfgebieten und stehen unter Beschuss. Wenn die Stunde Null da ist, wird es nicht um Konservierung und Restaurierung, sondern um Wiederaufbau gehen, und dann droht die nächste Gefahr. Falls weltweit agierende Bauunternehmen so agieren können wie nach dem Bürgerkrieg im Libanon, dann wird eine Kahlschlagsanierung umgesetzt, die das, was in den 1960er und 1970er Jahren bei uns und in vielen anderen westeuropäischen Staaten geschehen ist, bei weitem übertrifft. Und hier schließt sich der Kreis zu unserer Tagung aus Anlass des 50jährigen Bestehens von ICOMOS Deutschland, die unter dem Motto „Denkmal – Bau – Kultur: Konservatoren und Architekten im Dialog“ einen Rückblick auf die Architektur und den Städtebau der letzten fünfzig Jahre und einen Ausblick auf die Zukunftsfähigkeit dieses jungen und städtebaulichen Erbes ermöglichen soll.

Die 1960er und 1970er Jahre liegen eine Generation zurück, Zeit also, über den Denkmalwert vieler Gebäude aus der späten Nachkriegszeit nicht nur nachzudenken, sondern ihn auch zu vollziehen. Aber warum erkennen wir so unbedarft den Denkmalwert der jüngsten architektonischen Schicht an? Warum findet keine Reflexion darüber statt, was für den Bau vieler dieser Gebäude an historischer Substanz und städtebaulicher Struktur, die den Zweiten Weltkrieg überdauert hatte, weichen musste? Warum wollten insbesondere viele ehrenamtliche Heimat- und Denkmalpfleger in jener Zeit diese neue Architektur verhindern?

Es ist an der Zeit, sich mit der Geschichte von Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Nachkriegszeit auseinanderzusetzen, und zwar nicht nur durch die Fortschreibung der Denkmallisten und die Auseinandersetzung mit den konservatorischen Problemen der Nachkriegsarchitektur, sondern mit den seinerzeitigen Rahmenbedingungen. Welche gesetzlichen Grundlagen bestimmten das Handeln und vor allen Dingen das Nicht-Handeln-Können der Denkmalpflege seinerzeit? Welche Schlüsse müssen wir aus Niederlagen und Fehlern ziehen? Was würde man heute anders machen? Wie ist eigentlich damals die Bevölkerung in die Wiederaufbaumaßnahmen einbezogen worden?

Dokumentation und Reflexion der Denkmalpflege in allen Phasen der Nachkriegszeit sind wichtig, nicht nur für die Denkmalpflege in Deutschland, sondern auch für die-

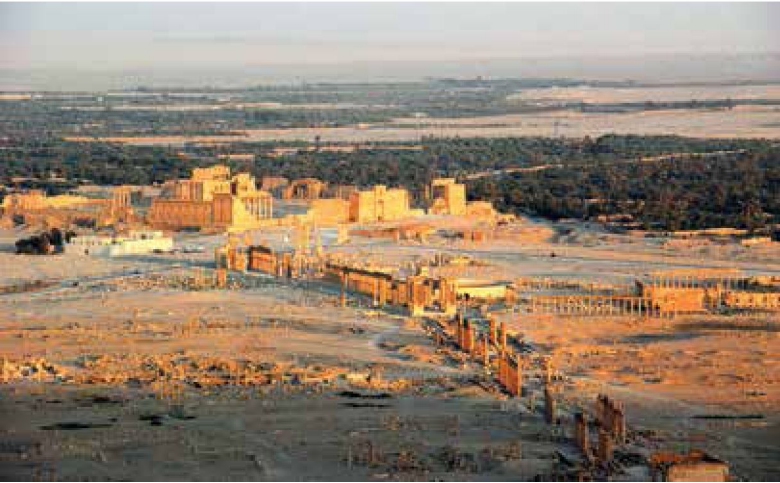


Abb. 1: Palmyra, Syrien

jenigen, die sich wie die Kollegen und Kolleginnen in Syrien und der syrischen Diaspora, im Jemen und im Irak darauf vorbereiten müssen, dass sie in absehbarer Zeit auch vor ähnlichen Problemen stehen. Der Wiederaufbau in den historischen Altstädten dürfte dabei die größte Herausforderung sein. Schon jetzt müssen die Weichen gestellt werden, ICOMOS und die UNESCO müssen dafür eintreten, dass Mittel für den Kulturerhalt integraler Bestandteil von internationalen Wiederaufbauprogrammen werden. Auch zur Klärung rechtlicher Rahmenbedingungen könnte schon beigetragen werden. Wirksame Gesetze werden notwendig sein, um die Sicherung des baukulturellen und archäologischen Erbes angesichts ungeklärter Eigentumsverhältnisse und schneller Wiederaufbauprogramme in der Zeit nach dem Konflikt durchzusetzen. Eine Bestandsaufnahme und Analyse der einschlägigen Normen, die bei uns in der Nachkriegszeit angewandt wurden und heute insbesondere über das Städtebaurecht greifen, dürfte dafür als Modellsammlung hilfreich sein. Auch jetzt können schon Fortbildungsprogramme, beispielsweise für Notsicherungsmaßnahmen und Schadenskartierung, angeboten werden.

Deshalb wundert es mich, dass kein Archäologe, kein Denkmalpfleger oder Stadtplaner aus Syrien, aus dem Jemen oder dem Irak zu dieser Tagung eingeladen worden ist; viele von ihnen sind in Deutschland, sie brauchen unsere Unterstützung, gerade im Hinblick auf die strategische Entwicklung von Konzepten und möglichen Szenarien. Und sie brauchen den kollegialen Austausch und ein internationales Netzwerk, um die Zukunft der Vergangenheit gestalten zu können. Die Auseinandersetzung mit der UNESCO-Emp-



Abb. 2: Der Baal-Shamin-Tempel in Palmyra, Syrien

fehlung zur historischen Stadtlandschaft, die von ICOMOS International maßgeblich mitformuliert worden ist und das Konzept einer nachhaltigen Stadterneuerungspolitik unter Wahrung der historischen Spuren und Zeugnisse fort-schreibt, wäre dafür eine gute Grundlage; aber auch sie steht hier nicht auf der Tagungsordnung.

Viele der Welterbestätten im Nahen Osten scheinen so schwer beschädigt zu sein, dass sie eigentlich aus der Welterbeliste ausgetragen werden müssten; ich gehe davon aus, dass das nicht geschehen wird, weil die Internationale Gemeinschaft die kulturelle Identität der betroffenen Gemeinschaft damit nochmals erschüttern würde. Der Umgang mit diesen Stätten nach der Stunde Null wird Auswirkungen auf den Begriff des Denkmalwerts, auf Authentizität und Integrität haben, die Denkmalpflege muss ihre Grundsätze erneut betrachten, vielleicht anpassen und fortschreiben. Gleichzeitig muss dafür gesorgt werden, dass die Grundsätze nicht beliebig werden.

Der Titel dieser Tagung „Denkmal – Bau – Kultur“ ist dafür ein gutes Motto, und wenn neben den Konservatoren und Architekten auch noch die Stadtplaner einbezogen werden, dann könnte es eine spannende Fortsetzung der Tagung geben. Vielleicht könnte man sich dann ja auch der Frage stellen, wie ICOMOS Deutschland, die deutsche Denkmalpflege und deutsche Welterbestätten gemeinsam den bedrohten und schwer beschädigten Welterbestätten helfen können? Der Beitritt zu der von den Welterbestätten Wismar und Stralsund gegründeten Deutschen Stiftung Welterbe könnte ein erster Schritt sein, um über einen bescheidenden Mitgliedsbeitrag pro Jahr unterrepräsentierte Staaten und bedürftige Stätten zu unterstützen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: James Gordon, Los Angeles, California, USA, 2008, https://de.wikipedia.org/wiki/Palmyra#/media/File:Palmyra,_Syria_-_2.jpg

Abb. 2: Bernard Gagnon, 2010, https://de.wikipedia.org/wiki/Palmyra#/media/File:Temple_of_Baal-Shamin,_Palmyra.jpg